

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Taktik.

Wien, am 16. Mai. Es gibt keinen halbwegs deutschgehimten Mann in Österreich, der bereit gewesen wäre, sich gegenüber die Badenischen Sprachenverordnungen mit einem Proteste zu begnügen und sich dann schließlich in dieselben zu fügen. Die Sprachenverordnungen müssen weg, das stand fest; aber nicht so fest stand von allem Anfange die Art des Vorgehens gegen dieselben. Man konnte die Abschaffung derselben verlangen und für den Fall der Aufrechterhaltung mit den äußersten Mitteln drohen oder man konnte den casus belli schon als gegeben erachten und diese äußersten Mittel sofort anwenden. Das Volk hat mit nicht hoch genug anzuschlagender Opferwilligkeit und überraschender, kaum erwarteter Einmütigkeit für die sofortige Eröffnung des Kampfes entschieden und die deutlichste Äußerung dieser Stimmung war die Minister-Anklage. Das Volk wußte die Ablehnung der Minister-Anklage im voraus, aber es begrüßte dieselbe als die tatsächliche Eröffnung des Kriegszustandes, als einen Schritt, nach dem es ein Zurückweichen nicht mehr geben kann.

Die Minister-Anklage hatte allerdings den Übelstand, in manchen Kreisen übertriebene Erwartungen und Enttäuschungen hervorzurufen. Man erwartete vielfach eine momentane Wirkung, mußte sich jetzt aber darauf gefaßt machen, zu warten. Das liegt jedoch im Wesen der eingeschlagenen Obstructions-Taktik, denn zu ihr gehört Zeit.

Das Liebestraufel.

Als der Herr Zwickelbacher unlängst seine gewöhnliche Rundreise vom „blechernen Mondschein“ bis zur „goldenen Schottergrube“ und retour beendet hatte, zeigte seine Taschenuhr ein Viertel über Neun.

Herr Zwickelbacher blieb bei dieser Entdeckung ganz erstaunt stehen und brummte betroffen: „Dös is merkwürdig. So was is mir no nit passirt, seitdem ich verheirat und ein urdunungsliebender Mensch word'n bin. Entweder hab ich zwei Viertel z' wenig trunf'n, oder der Brater geht nix nutz. Denn ich hab mir dös Streck'n mit dös verschiedenen Aufenthalter genau ausg'rechnet und erprobt und allerweil hat's g'stimmt, warum sollt's denn g'rad heunt nit stimmen? Karl, Karl, dös hat a Bedeutung. Hamgehn thu' ich nit, dös is sicher. Denn wann ich vor der Zeit hamkumm, so glaubt mein' Alte sicher, es is mir was passirt und redt' ma so lang zu, bis ich ein halbn Liter Hollerthee im Magn hab und ein Priesnigumschlag am Kopf, denn ertens behaupt's allerweil, ich war viel zu vollblütig und zweitens doktert's gern und da bin ich allemal dös Versuchskarnickl!

Entweder an Häfen voll Hollerthee oder zwei Brausepulver, dös is die gewöhnliche Dosis. Na, na, Alte, heunt is nix mit Deiner Kurpfuscherei! Dös Uhr geht richtig, seit ichs hab, also wirds wohl hent a richtig gehn. Bleibt nur der Fall, dafs ich im Gedanken zwei Viertel z' wenig trunf'n hab und dös muß also nach-

Die Obstruction besteht darin, alle Mittel, namentlich die der Geschäftsordnung anzuwenden, um die Regierung, auch wenn sie im Besitze der parlamentarischen Mehrheit sich befindet, so aufzuhalten, dafs sie gezwungen ist, nachzugeben. Die Arbeit des Parlamentes wird zum Stillstande gebracht und da die Regierung auf selbe angewiesen ist, entsteht ein für den Staat unerträglicher Zustand.

Solches Vorgehen ist gewiß nicht unbedenklich, wie es ja auch das Zustandekommen solcher Reformen hindert, die gar nicht im Interesse der Regierung sondern ausschließlich im Interesse des Volkes gelegen sind. Aber im Kriegszustande geht es nun einmal ohne Opfer nicht ab und wenn man dieselben hätte vermeiden wollen, so hätte man überhaupt mit dem Kriegsführen nicht anfangen dürfen. — Das muß also feststehen. Für große volkswirtschaftliche Arbeiten ist während der Obstructionszeit kein Raum. Damit aber möglich bald für dieselben Raum geschaffen werde, muß die Obstruction eine solche sein, dafs sie rasch zum Ziele führe. In umfangreichere Arbeiten, auch wenn sie noch so dringend wären, darf man sich während der Obstructionszeit gar nicht einlassen.

Unpraktisch und ohne rechten Sinn aber wäre es, sich bei Nebensachen aus purer Prinzipienreiterei auf eine Obstruction einzulassen, wenn sie nur der Bevölkerung und nicht zugleich der Regierung schadet. Es ist z. B. eine Nothstandsvorlage zu erledigen. Wird gegen dieselbe Obstruction getrieben, so geschieht nur dem Finanzminister ein Gefallen, den von Elementarereignissen Be-

troffenen aber ein einst zu rechtfertigender Schaden. Wahrscheinlich wird die Regierung auch anlässlich des ungeheuren Schadens, denn das Unwetter dieser Tage über die österreichische Landwirtschaft gebracht hat, eine neue Nothstandsvorlage einbringen. Wenn in solchen Ausnahmefällen gleichfalls Obstruction geübt werden würde, so wäre das der Anfang vom Ende der Obstructionstaktik. Solche Vorlagen sind vielmehr mit thunlichster Beschleunigung zu erledigen, damit man umso rascher zu Gelegenheiten kommt, wo die Obstruction der Regierung unangenehm wird. — Abg. Schönerer hat neulich einen Antrag eingebracht, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, den Landwirthen bis zu einer gewissen Anzahl von Wohnräumen die Befreiung von der Hausclassesteuer zu gewähren. Nehmen wir nun den allerdings unwahrscheinlichen Fall, die Regierung brächte eine solche Vorlage ein, so können doch die Antragsteller nicht ihre eigene Forderung durch Obstruction vereiteln. Und solcher Fälle gibt es eine Reihe.

Wenig geeignet zur Obstruction sind auch erste Lesungen, da keine Abänderungsanträge gestellt werden können und durch die Mittel der Geschäftsordnung höchstens einige Stunden Aufschub zu gewinnen sind.

Dadurch jedoch, dafs man die Obstruction dort nicht anwendet, wo man sie gar nicht anwenden kann, wird sie durchaus nicht zu einer „bedingten“ oder „fallweisen“ und wie diese unpassenden Bezeichnungen alle heißen. Gerade dadurch, dafs man sie nur dort anwendet, wo man sie mit Erfolg anwenden kann, zeigt sie sich als

g'holt werd'n. Alsdann, 's erste Viertel beim Brensch und s' zweite beim Nahl. Nachher geht d' Uhr wieder recht! Und da Herr Zwickelbacher ein Mann von rascher Überlegung ist, so war das noch fehlende erste Viertel bald getrunken und er machte sich auf den Weg nach dem letzten Viertel. Derweil würde es zehn Uhr sein und bis zehn Uhr hatte er permanente Erlaubnis. Denn das über die Zeit ausbleiben, hatte ihm seine Frau im Laufe der Jahre auf die zärtlichste Art von der Welt abgewöhnt. So oft ihr Eheherr spät nach Hause kam, entdeckte sie am nächsten Tage eine Menge innerlicher Krankheiten an ihn, die sie mit probaten Hausmitteln curierte. Sie war niemals um eine Diagnose verlegen, denn sie besafs ein altes Medizinbuch aus dem Jahre 1728, welches zwar kein Titelblatt, aber einen vollständigen Index aller der im Buche verzeichneten Krankheiten und der gegen dieselben anzuwendenden Heilmittel hatte.

Als in Pettau ein Museum gegründet wurde, gab sich Herr Zwickelbacher viele Mühe, den Localpatriotismus seiner Frau auf die richtige Höhe zu schrauben und stellte ihr vor, wie schön es eigentlich wäre, wenn sie ihr altes Medizinbuch auf den Altar des Vaterlandes opfern und ihm einen Ehrenplatz im Museum anweisen würde. Da war aber aller Liebe Müß' umsonst und sie wußte wohl warum. —

Herr Zwickelbacher wandelte an jenem Abende sachte gegen die Bahnhofsgasse, um das vergessene letzte Viertel vor Thorichluß noch nachzutragen, als plötzlich ein unvorhergesehenes

Hindernis eintrat, auf welches er nicht gefaßt war und an welches seine guten Vorsätze elendiglich Schiffbruch litten.

Dieses Hindernis war, — Herr führe uns nicht in Versuchung, — eine Köchin aus seiner Nachbarschaft, die Herr Zwickelbacher trotz seiner soliden Grundsätze stets sehr, wirklich sehr appetitlich fand und auch niemals ein Hehl daraus machte.

Frau Zwickelbacher war eine kluge Dame, die da genau wußte, dafs man Kindern und Ehemännern nie etwas direct verbieten soll, aus dem einfachen Grunde, weil sie es dann erst recht thun. Daher gab sie stets gerne zu, dafs die Kathi wirklich ein sehr nettes Frauenzimmer sei, bedauerte aber stets zugleich, dafs die Kathi ihr Herz bereits an einen jungen Mann verloren hätte, der vielleicht die redlichsten Absichten aber keine Aussicht zum Heiraten habe und unterließ es nie, die Bemerkung einzuflechten, dafs sie die Kathi schon lange in den Dienst genommen hätte, wenn sie dieses Verhältnis nicht hätte. Derlei sei immer recht bedenklich, denn am Ende ist kein Weib gegen Lebenswürdigkeiten unempfindlich, aber es sei schon vorgekommen, dafs ein lebenswürdiger Dienstherr später die Kosten nicht nur für seine eigenen, sondern auch für fremde Lebenswürdigkeiten zu tragen hatte.

Herr Zwickelbacher leckte sich dann zwar stets die Lippen, gab aber leuzend zu, dafs seine Frau recht habe. Gewiß, Frau Zwickelbacher war eine kluge, sehr kluge Frau.

Jetzt aber war sie leider nicht in der Nähe

eine unbedingte, grundsätzliche, ernste, wirkungsvolle.

Diesen Ernst in der Anwendung des äußersten parlamentarischen Mittels hat man vielfach der deutschen Volkspartei zum Vorwurfe gemacht. Nicht nur in den gegnerischen, auch in den eigenen Parteiblättern hat man der Partei deshalb ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht und fast als ob das Mißtrauen, das die alte ei redlich verdient hat, auch dort es vollkommen grundlos ist. Das schon oft genug getäuscht worden über selbst ein, um sich eine neue zu ersparen. Wir sind jedoch über schon die nächsten Tage genügen zu zeigen, daß die deutsche Volkspartei nicht durch Erklärungen, die mißverstanden werden können, sondern durch die Thaten eine solche Politik des Widerstandes bis zum Äußersten treibt, die verstanden werden muß, weil sie den Erfolg für sich haben wird.

Wir haben dem nur wenige Worte hinzuzufügen. Als das deutsche Volk seinen Abgeordneten in der unzweideutigsten Weise nahelegte, die Sprachenverordnungen mit den schärfsten parlamentarischen Mitteln zu bekämpfen, da hat es seinen Abgeordneten eben eine Art General-Vollmacht erteilt, weil es eben nicht Sache des Volkes sein kann, seinen Kämpfern einen bis ins kleinste Detail ausgearbeiteten Feldzugsplan nach den berühmten Mustern des seligen Wiener Hofkriegsrathes, mit auf die Reise zu geben. Dem Volke genügt es zu sagen: „Kämpft bis aufs Messer! Wir tragen die Kosten und auch die Folgen des Krieges! Basta!“ — Die Kampfesart jeweilig festzustellen, ob Angriffs- oder Vertheidigungstaktik zu üben sei, das ist und kann niemals Sache des Volkes sein, weil es weder in der Lage ist, das täglich wechselnde Kampffeld von der Ferne zu überblicken und die Positionen des Gegners, so wie seine Bewegungen zu übersehen.

Die Kampfweise, die Feststellung der Taktik muß den einzelnen Verbänden der deutschen Abgeordneten überlassen bleiben, insoweit sie eben einzelne Heerhaufen derjenigen deutschen Parteien bilden, die zum Kampfe sich entschlossen haben.

Die Einheit der Bewegungen, die Art des Kampfes, die gemeinsamen Angriffsobjecte festzustellen, ist Sache der Leitungen der zu gemeinsamen Kampfe entschlossenen Parteien.

Wenn nun während des Kampfes allerlei

Anträge eingebracht werden, (siehe den oben citirten Antrag Schönerer,) welche den Kampf lahmlegen, ohne irgend einen anderen Erfolg mit solchen Anträgen zu erzielen, als daß der Kampf eben ruht, — wenn, wie der obige Artikel selbst sagt, der ganz unwahrscheinliche Fall eintrete, daß die Regierung dem Antrage Folge gibt und eine diesem Antrage entsprechende Vorlage einbrächte, — dann könnte diese eigene Forderung doch nicht durch Obstruction bekämpft werden? — Gewiß nicht! Und deshalb eben sollen jetzt solche Anträge nicht eingebracht werden! Aus dem sehr einfachen Grunde nicht, weil es eben im Belieben der Regierung läge, durch die Einbringung einer bezüglichen Gesetzesvorlage die Obstruction jedesmal mundtot zu machen, ohne irgend welchen Nutzen für das Volk. Denn es liegt noch immer im Belieben der Regierung, derlei Vorlagen von der ihr gefügigen Majorität ablehnen, oder sie irgend einer Commission zur „eingehenden Prüfung“ zuweisen zu lassen. Daß solche Commissionen dann mit der Prüfung niemals fertig werden, liegt im Belieben der Regierungsmajorität.

Wozu also derlei Anträge jetzt und gerade jetzt eingebracht werden, das ist's, was das Volk nicht begreifen mag und nicht begreifen will, weil solche Anträge bloß zu Spiegelfechtereien Anlaß geben, die gänzlich wertlos sind.

Denn wenn die Regierung den Anträgen der sie bekämpfenden Parteien Folge gibt und entsprechende Gesetzesvorlagen einbringt, die sie dann von der ihr ergebenen Majorität ad absurdum führen läßt, hat sie dann nicht das Recht zu sagen: „Die Regierung ist ja ohnehin bereit zu thun, was die Deutschen nur wünschen! Wenn diese Wünsche nicht realisiert werden, ist es nicht ihre Schuld, sondern die des Hauses.“ Und damit hat sie den moralischen Erfolg für sich. Und solche Erfolge förmlich zu provozieren, ist eine Unklugheit, ist ein taktischer Fehler.

Daß Nothstandsvorlagen mit thunlichster Beschleunigung erledigt werden sollen, ist ja selbstverständlich; diese haben aber mit dem Kampfe gegen die Sprachenverordnung gar nichts gemein und dabei ist es wahrscheinlich der Regierung ganz gleichgültig ob sie rascher oder langsamer erledigt werden. Am liebsten sehr langsam, denn der Finanzminister behält mittlerweile sein Geld in der Tasche.

Aber es gibt neben solchen auch noch andere wirtschaftliche Vorlagen, deren rasche Er-

ledigung die Regierung nicht nur wünscht, sondern aus vielen Gründen geradezu nothwendig braucht.

Gegen derlei Vorlagen den Kampf einstellen, bloß weil sie neben ihrer politischen Bedeutung auch eine wirtschaftliche haben, dagegen richten sich die Proteste der deutschen Wählerschaften, die klug genug sind, um zu begreifen, daß die Regierung es vermeiden wird, so lange es geht, solche Vorlagen einzubringen und solche Fragen aufzuwerfen, bei welchen sie im voraus überzeugt ist, daß sie die Obstruction herausfordern.

Noch einmal, das deutsche Volk hat seinen Vertretern die Generalvollmacht erteilt, den Kampf gegen die Sprachenverordnung mit allen parlamentarischen Mitteln und den schärfsten Waffen zu führen; es hat in der allerunzweideutigsten Weise erklärt, daß es auch die Kriegskosten zu tragen bereit sei. Es ist daher auch berechtigt zu fordern, daß gegen seinen ausdrücklichen Willen keine faulen Waffenstillstände geschlossen werden, weil von faulen Waffenstillständen zu faulem Frieden nur ein kleiner Schritt ist. Es kämpft um seine Existenz in Oesterreich und wird niemals Frieden machen, solange ihm diese nicht voll und ganz gesichert ist.

Die Renovierung unserer Stadtpfarrkirche.

Der leider zu früh verstorbene Propst von Bettau, Josef Herzig, der neben vielen anderen guten Eigenschaften auch einen feinen Kunstsinnes befaß, hatte sich die Aufgabe gestellt, unsere altehrwürdige Stadtpfarr- und Propsteikirche, eine der ältesten im Lande, denn sie dürfte Ende des 12. Jahrhunderts in ihrer jetzigen Gestalt erbaut worden sein und zwar an Stelle der im Jahre 846 vom Salzburger Erzbischof Luitpram geweihten, endlich würdig zu verschönern.

So sehr hat dieser Wunsch den erst kürzlich Verstorbenen erfüllt, daß er alle seine Energie daran setzte, denselben zu verwirklichen und in kurzer Zeit so namhafte Beiträge sammelte, daß er an die Ausführung schreiten konnte.

Sein feiner Kunstsinnes drängte ihn dazu, die hohen Fenstern des prächtigen gothischen Baues im Presbyterium wieder in ihrer ursprünglichen Form herzustellen und zwar in Glasmalerei, die nicht bloß der Würde des alten Gotteshauses besser entspricht, sondern auch die Entfernung der im Jahre 1816 ausgeführten Malerei zur Folge

und Herr Zwickelbacher hatte ihre früheren Bemerkungen wirklich total vergessen und Kathi lachte ihm einen so freundlichen „Guten Abend gnä Herr!“ zu, daß er es nicht übers Herz brachte, nicht stehen zu bleiben und freundlich zu danken.

„Schon z'haus Kathi?“ frug er launig, „das wird aber den Scharmanten tranken.“ — „Wem, Herr Zwickelbacher?“ frug die saubere Köchin verwundert. „Meinen Scharmanten? Na, den möcht ich auch kennen, der mich möcht! Mit anschau'n thut mich einer!“ —

Herrn Zwickelbacher wurde warm. „Nur nit aufschneid'n Kathi! Was ich weiß, das weiß ich! Wer wär denn nachher der fiesche Franz von dort drunt?“ er deutete bezeichnend gegen die Grajena hinüber. Kathi that, als sähe sie die Bewegung nicht und entgegnete schnippisch: „Fiesche Franzl'n gibts überhaupt nicht und wenn auch, ich kann den Namen Franzl nit ausstehn! Ein Karl oder ein Fritzl, wann sich so einer anfragen thät, wer weiß, ob ich „nein“ sagen könnt!“ Die hübsche Schlang sah genau, daß Herr Zwickelbacher bei dem Namen Karl sehr selbstgefällig lächelte.

„Hm“, meinte er langsam zurückgehend, wann Ihnen ein Karl so gut g'fallen thut, nachher brauchen's nit lang zu suchen. Ich heiß ja auch Karl!“

„So?“ machte die hübsche Köchin ganz verwundert. „Sie heißen Karl, Herr Zwickelbacher? Natürlich, ich hätt' mir's ja denken können! Alle fieschen Männer heißen Karl. Aber was nützt's mir denn, wann Sie eh schon versorgt sind!“

Herr Zwickelbacher machte eine abwehrende Handbewegung, als ob er sagen wollte „Schwamm drüber!“ und gieng langsam gegen die Grajena zurück, gegen die Döwalbikirche hinaus und bog in die dunkle Bahnhofsallee ein und Kathi schien ganz einverstanden damit, denn sie gieng plaudernd neben ihn her. — „'s thut ein' wirklich wohl, wenn man ein bißl ins Freie kommt“, meinte sie und duldete es stillschweigend, daß Herr Zwickelbacher seinen Arm unter den ihren schob. — „Meine Herrenleut jein heut in der Kollos und da bin ich halt Freifrau. Aber, wann uns wer sieht und die gnä Frau erfahrt's!“ frug sie plötzlich erschreckt und machte sich los.

„Aber Tschaperl! Wer sollt uns denn da sehn bei derer Finsternis? Nur keine Ängsten Kathi!“

„Ängsten?“ lachte sie wegwerfend, „vor wem denn? Ich hab nit Angst um mich, sondern um Sie! Mich, wann mich eine angehen thät, mit der würd' ich bald fertig!“ meinte sie schneidig. „Aber Sie Herr Zwickelbacher, wann Sie nicht um zehn Uhr daheim sind, kriegen's Ihnern Thee!“

„Den krieg ich so auch!“ sagte er mit dem Vachen des Galgenhumors. „Ich wett, daß ich wieder ein Häserl voll Hollerthee trinken muß, zwegen einer möglichen Verführung. Gar so viel besorgt is' mein' Alte um mein' G'sund.“

„Na so hängen Sie sich halt ein, Herr Zwickelbacher! Ich hab Gott sei Dank Hiß für zwei und gehn wir halt ein bißl schneller.“

Herrn Zwickelbacher war's zu Ruthe, als

wenn er anstatt zwei Viertel zu wenig, drei zu viel getrunken hätte und er machte gar kein Hehl daraus. „So a Weiberl, wie Sö Fräul'n Kathi, dö's wär so mein Fall!“ meinte er, ihren Arm pressend, der ihm ungemein mollig und warm vorkam. „Schad, daß dö bürgerlichen G'seßer so dumm g'macht sein und ka Rücksicht auf's Herz nehmen. Was? Hab ich nit Recht?“

„Ich versteh von G'sej nig!“ lachte der Unhold, „aber wanns eins giebt, was etwan d' Lieb verbiet'n thut, dö's wird einfach übertret'n! Auf dö Art dürft ja gar keiner verliebt sein, der g'studirt hat! Und grad dö seins am meisten! Und dö Herrn vom G'richt sein dö ersten dabei! Wie soll denn nachher unfereins so ein G'sej einhalten? Dö's gibts einfach nit!“

„Ist auch ganz vernünftig“, pflichtete Herr Zwickelbacher bei und da sie gerade beim Bahndurchlaß waren, versuchte er ein wenig das Geßez zu übertreten und meinte: „Ein Trinkgeld hätt' ich doch verdient für die Begleitung.“ Kathi lachte und begann in der Rocktasche zu suchen, die bei den modernen Damenröcken gewöhnlich in einer sehr entlegenen Gegend angebracht ist, so daß das Suchen gerade so lange dauerte, daß er ihr ganz bequem einen Kuß geben konnte, aber aus Vorsicht sofort ein paar Schritte seitwärts trat, worüber Kathi noch mehr lachte. „So war's nit g'meint! Aber herausgeb'n thu ich auch nichts! Jetzt aber muß ich z'haus, gute Nacht.“ Sie wollte rasch davon, aber er bat noch um „ein Paar Wort“ und diese sagte er sehr leise.

„Bestimmt kann ich's nit sagen, aber wann

haben mußte, die mitten in die schönen reinsten Formen deutscher Gothik römische Säulenarchitektur hineingefügt hatte, störend für den Laien, augenbeleidigend für den Kenner. Wenn das Andenken an den verstorbenen Propst nicht tiefer in den Herzen seiner Pfarrkinder saße, als das an manchen seiner Vorgänger, das Werk, welches er mit frischem Muthe begonnen und durch seine Energie gefördert hat, würde ihm dieses Andenken sichern, denn nach der Vollendung wird unser ehrwürdiges Gotteshaus nicht bloß eines der ältesten, sondern auch eines der schönsten sein.

Die einzelnen Theile der fünf Kirchenfenster, herrliche Glasmalerei aus dem bekannten Atelier der Firma Neuhauser, Dr. Zele & Comp. sind bereits eingelangt und die mitgekommenen Monteurs arbeiten bereits an der mosaikartigen Zusammensetzung der einzelnen Theile, von welchen bereits mehrere fertig sind, unter andern das Bild des hl. Victorin, Bischofs von Pettau. Schon diese Theile geben einen Begriff von der prächtigen Wirkung, welche das Ganze auf den Beschauer üben wird und von der Größe der Fenster, von welcher das in Lebensgröße gehaltene Bild des hl. Victorin nur einen kleinen Theil einnimmt.

Die Arbeit der Monteurs ist hochinteressant. Das Presbyterium ist bereits gegen das Mittelschiff der Kirche zu abgeschlossen und da die Außengerüste bereits seit längerer Zeit fertig stehen, dürfte das Ausbrechen der Fenster, die bloß durch eine einfache Ziegelmauer verschlossen sind, bald erfolgen und kann dann die nothwendige Reinigung der gothischen Steinmaße beginnen.

Gleichzeitig werden die den hohen Bau des Achteckes so sehr entstellenden Zubauten zwischen den äußeren Strebepfeilern entfernt und auch die nöthigen Besserungen der Pfeiler vorgenommen werden.

Höchst wünschenswert wäre auch die Entfernung der beiden im italienischen Baustyle des 18. Jahrhunderts gehaltenen Seitenkapellen, damit der alte gothische Bau in seiner schönen, strengen Einfachheit völlig von allen fremden Zuthaten befreit wäre. Allein daran ist schwerlich zu denken und es wäre mindestens um das schöne al fresco gemalte Bild der hl. Magdalena in der Dismascapelle schade. Man muß sich mit dem Möglichen begnügen. Indes wird dieses Mögliche, wenn,

die Wäscherin morgen mit selber nachfragt, so muß ich zu ihr hinaus nach Rabeldorf, denn übermorgen muß sie hügelu kommen. Gute Nacht!"

"Bei der Oswaldikirch'n hinaus?"

"Ja grad fort! Gute Nacht, spät ist's."

Am Stadthurm schlugs Eilf. Herr Zwickelbacher richtete sich stramm in die Höhe, strich sehr unternehmend seinen Schnurrbart, leckte sich die Lippen, wie ein Ra'et, der über den Witztopf gerathen ist und knurrte sehr dezidirt: „Schon a domisch schneidigs Weiberl dö Kathi! Schab, daß ich meiner Alt'n nit sag'n darf, daß eigentlich gar kein Hindernis wär, daß dö Kathi zu uns käm! Na so geht d' Uhr a recht! Alsdann, Karl, morgen nach Rabeldorf, anstatt zum „Tref.“ Aber dö's heutige Viertel muß jetzt nachg'holt werd'n und zwei für morgen, denn da hinaus gib't's keine Stationen!“ Und entschlossen steuerte Herr Zwickelbacher gegen die Allerheiligengasse hinüber.

Wann und wie Herr Zwickelbacher an jenem Abende in seine eheliche Remnate einrückte, davon hatte er am nächsten Tage nicht die leiseste Ahnung. Nur die gesteigerte Besorgnis, welche die kluge Frau Zwickelbacher für seine Gesundheit an den Tag legte, belehrte ihn, daß er in einem besorgnisserregenden Zustand heimgekommen sein mußte. Darüber belehrte ihn auch sein leibliches Wohlbefinden, welches Alles zu wünschen übrig ließ. Er war sehr gerührt, als ihm die theure Gattin ein appetitliches Katerfrühstück vorsetzte und ein, sand sogar einige Gewissensbisse wegen heute Abend, die er aber später in zwei Viertel Spritzen wieder ertränkte.

Als er sich dann gegen Sieben wie gewöhn-

worauf von maßgebender Seite entschieden gerungen werden muß, das schöne und mit stylgerecht gemalten Fenstern geschmückte Presbyterium, in welchem die aus dem Jahre 1446 stammenden meisterhaft ausgeführten Chorstühle mit dem prächtigen gothischen Schnitzwerke förmlich darnach verlangen, auch mit stylgerechter polychromer Malerei geziert wird, einen wundervollen Eindruck machen und die uralte Kirche wird dann eine neue und seltene Zierde der Stadt sein.

Indessen war es dem verstorbenen Propste nicht mehr gegönnt, die ganze Summe aufzubringen, um das Werk zu vollenden, an dem sein edles Herz bis in seine letzten Lebensstunden gegangen und die Sorge, daß die Ausführung verzögert wurde, nagte an ihn während seines langen schweren Siechthums.

Im Geiste des Verewigten richtet daher die Kirchenvorstellung folgende Bitte an Alle:

Dankagung und Bitte.

Die unterzeichnete Kirchenvorstellung sieht sich verpflichtet, allen jenen P. T. Spendern, welche sich theils durch Widmungen, theils durch sonstige Beiträge für die Restaurierung unserer altherwürdigen Propstei-, Haupt- und Stadtpfarrkirche theilhaftigten, den tiefstgefühlsten Dank hiermit geziemend zum Ausdruck zu bringen.

Gleichzeitig bittet sie alle P. T. Bewohner Pettaus, durch gütige Zuwendung weiterer Unterstützung das schöne Werk vollenden zu helfen, welches gewiß eine Zierde unseres Gotteshauses, zur Freude aller Andächtigen und zur Verherrlichung Gottes werden wird.

Gütige Spenden, selbst die kleinste Gabe, nimmt die Kirchenvorstellung dankendst entgegen. Auch wird in der Kirche für diesen Zweck ein bestimmter Opferstock aufgestellt sein und werden die Gaben seinerzeit dankend quittirt.

Die Kirchenvorstellung.

Wir unterstützen diese Bitte auf das wärmste, denn es gilt ein Werk zu fördern, zur Zierde und Ehre unseres lieben Pettau.

Jetzt wissen wir, warum wir Steuern zahlen.

Es ist noch nicht so lange her, daß der „kranke“ Lloyd aus dem Schweiße der steuerbedrückten Bürger eine beträchtliche Subvention er-

lich zum Spazierengehen rüstete, sagte Frau Zwickelbacher schmeichelnd: „Du Alter, ich hab ja nie nig dagegen, daß D' ausgehst, denn ein Mann, der mir fort aus der Kettelsalten sitzt, der wär mir z'wider. Und daß D' ein paar Viertel trinkst, das ist ja ganz recht, wir habens ja Gott sei Dank. Aber 'n Wag'n sollst schonen! Der is der heilichste Theil im Menschen.“

„Is eh so Leni! Ich schon' was möglich is, aber manchmal is der Wein halt nicht grad am besten“, knurrte Herr Zwickelbacher ein wenig gerührt. „Wohl Karl, ich glaub es thät Dir gar nit schlecht, wannst jetzt a Schallerl Thee nehmen thätst, weißt ich hab einen g'junden, der gegen die Säure wirkt. Magst Alter?“ Herr Zwickelbacher nickte in seinem Schuldbewußtsein bloß ja und trank das Schallerl voll Thee in einem Zuge aus, welches ihm seine liebende Frau credenzte. Die Brüh schmeckte wie „Wienertrankl“ und war sadjsüß, aber unten war sie und er gieng.

Zuerst zum „blechernen Mondschein“, dort mischte er das erste Viertel mit Gießhäbl, aber er spürte bald, daß es ihm „nicht gut that“ und nahm Sodawasser. Half aber auch nicht viel, denn das „Kumpeln im Wagen“ wurde lauter und so gieng er in die frische Luft. In Rabeldorf meinte er, dürfte sie frisch genug sein, da es aber noch zu Fröh war, gieng er oben herum.

Ob Kathi auch das Bedürfnis fühlte, etwas früher „ins Freie zu gehen“, als gestern, ist nicht festgestellt worden, aber Herr Zwickelbacher sah sie bereits hinter den ersten Häusern herauf ihm entgegenkommen. Er beeilte seine Schritte, als ihm plötzlich sehr übel wurde und er mit ein paar Säken gegen die nächste Kutsche zu flüchtete.

hielt. Damit die Subventionsbedürftigkeit recht anschaulich dargethan werde, hat man damals in Triest Champagner fließen lassen. Das ist ein Beispiel, so recht der liberalen Subventionswirtschaft auf den Leib geschnitten. Heute zahlt der Lloyd 10 fl. Dividende.

Doch ganz besonders interessiert uns die „arme“ Donaudampfschiffahrtsgesellschaft. Welche Kämpfe und Redewettstreite hat diese Actiengesellschaft seinerzeit im Parlamente nicht verursacht? Heute ist der Tag, wo unseren Begnern schwarz auf weiß nachgewiesen ist, daß jene recht gehabt haben, welche sich mit aller Kraft dafür einsetzten, daß diese Millionengeschenke unterbleiben sollen. Es wurde geleugnet, daß diese Subventionen ein Geschenk seien. Heute gibt's aber gar keinen Zweifel, daß sie auch ein höchst unmoralisches Geschenk sind, weil aus diesen dem Volke durch die Steuern abgenommenen Millionen zum größten Theile die saftigen Dividenden der Actionäre bezahlt werden.

Bekanntlich hat im Jahre 1892 die österreich. Regierung mit der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft einen bis 1900 gültigen Vertrag abgeschlossen, demzufolge der Staat verpflichtet ist, alljährlich dieser Actiengesellschaft während der Vertragsdauer 250.000 fl. zu schenken; es ist das thatächlich eine Schenkung, weil diese jährlichen 250.000 fl. unverzinslich und nicht rückzahlbar der Gesellschaft zugesprochen wurden. Außerdem erhält die Gesellschaft eine weitere Viertelmillion, unverzinslich, rückzahlbar in langer Frist. Das sind jährlich eine halbe Million Gulden aus dem Steuerjäckel!

Abgesehen davon, daß die Gesellschaft soviel wie gar kein Dankbarkeitsgefühl gegenüber dem noblen Staat an den Tag gelegt hat — es hätte so manches hinsichtlich Verfrachtung und Entgegenkommen gegen das reisende Publicum geschehen können — die Geschichte kommt noch besser: „Diese „nothige“ Actiengesellschaft zahlt heuer 21 fl. Dividende (voriges Jahr zahlte sie 12 fl.)!“

Die Bilanz zeigt ein Reinerträgnis von 1,680.000 fl. u. für Dividenden werden 1,008.000 fl. verwendet! Zu diesem Reinerträgnis tragen die gutmüthigen Steuerzahler die Bagatelle von 500.000 fl. bei! Wenn das nicht Mißwirtschaft, schändliche Mißwirtschaft ist mit dem blutigen Steuerkreuzer, dann ist der Panamascandal die reinste Ehrensache. Das hat die Welt noch nicht gesehen! Actionäre, die Millionäre sind, erhalten aus den

Als er später Umschau hielt, sah er Kathi's lichte Blouse oben am Rande des Hohlweges leuchten und erklimmte die Böschung mit einiger Mühe.

„Warum sind Sie denn davongrennt, Herr Zwickelbacher? Glaubens etwan, ich hätt Sie blamirt?“ schmolte Kathi.

„Aber Kathi, ich hab nur a Bestellung g'macht dort drunt'n in der Kusch'n und“ — weiter kam er nicht, sondern begann in großen Säken die Flucht wieder gegen die Kutsche zu, Kathi kurzweg stehen lassend. Diese drehte sich entrüstet nach rechts und gieng gegen den Friedhof zu davon.

Herr Zwickelbacher fluchte wie ein Heide, denn das „Kumpeln“ in seinem Inneren ließ nicht nach und die gute Kuschlerin frug schon besorgt, ob der Herr etwan gar 's Bauchzwicken hätt?

Herr Zwickelbacher gieng heim, er brauchte ziemlich lange, denn der Thee that keine Wirkung prompt. Daheim legte er sich sofort zu Bett und verlangte den Arzt. Frau Zwickelbacher meinte dagegen, es sei bloß eine momentane Verköhlung und dagegen habe sie ein unfehlbares Mittel. Das aber brachte Herrn Zwickelbacher in eine fürchterliche Wuth.

„Du varrukete Wahn!“ schrie er erbozt. — „Hast mich g'wiß vergift'n woll'n mit Dein' Thee! Dös Büchl trag ich zu der Polizei und zeig Dich an wegen Kurpfuscheri! Barstehst!“

Aber Frau Zwickelbacher lächelte sanftmüthig: „Was Dir nit einfallt, Karl! Ich hab Dir bloß a Liebstrankl geb'n für die Kathi.“ — „Ja für die Kathi! Aber für was für eine!“ knurrte Herr Zwickelbacher unter der Decke, denn ihm war jetzt ein Licht aufgegangen. P.

Steuern des darunter leujenden Volkes durch die honette Vermittlung des Taaffer'schen Cabinetes und der liberalen und clericalen Partei — dagegen waren nur die Deutschnationalen, Antisemiten und Jungtschechen — „vertragsmäßig“ Spenden, damit ihre Dividenden größer werden. Der Michel, der sich das gefallen läßt, der hat nicht nur eine „angewachsene“ Schlafmütze am Kopf, sondern auch, um deutlich zu sprechen, die Augen ordentlich verpappt.

Das Volk ist doch nicht dazu da, um zu Gunsten Millionen besitzender Actionäre ausgebeutet zu werden! Das ist jetzt die Lehre für jene, die seinerzeit den Mund so voll genommen haben, als die deutschnationalen Abgeordneten — die Bewilligung dieser Millionenengeldes zu verhindern versuchten.

Wochenchau.

Von der Deutschen Volkspartei. Der Verband der deutschen Volkspartei im Abgeordnetenhaus hat mit Rücksicht auf die in letzter Zeit entstandene und durch die Presse genährte Mißstimmung in einem Theile der Wählerschaften eingehende Berathungen abgehalten, bei welcher erfreulicherweise die vollständige Einmütigkeit aller Mitglieder festgestellt werden konnte und der entschiedene Wille derselben zum Ausdruck kam, gerade in einer so schwierigen Lage wie derzeit sich weder durch die Angriffe der jüdischliberalen noch der übelberichteten nationalen Presse beirren zu lassen. Gemäß ihrem früheren Beschlusse hat die Partei in der Donnerstagssitzung die Obstruction fortgesetzt, und zwar zur sichtlich Bestürzung der Mehrheitsparteien und der Regierung, welche an den Ernst dieser Obstruction endlich werden glauben müssen. Die deutsche Volkspartei darf aber auch vollauf beanspruchen, daß diese Taktik, über welche in den Wählerschaften völlige Unklarheit herrscht, die sich aber gewiß in Bälde als die richtige erweisen wird, von außenher nicht vorzeitig gestört werde. Behufs Klärung der Lage und Beseitigung der Mißverständnisse werden die Abgeordneten in den nächsten Tagen mit ihren Wählern persönlich in Fühlung treten. Der Abgeordnete von Salzburg, Dr. Julius Sylvestr, über dessen strengnationale Gesinnung wohl nie ein Zweifel bestanden hat, ist dem Verband der Deutschen Volkspartei gestern als Gast beigetreten. In der Sitzung des Verbandes wurde folgende Erklärung des Abg. Dr. Mayreder zur Kenntnis genommen: „Unter Hinweis auf die Berichte der verschiedensten Blätter über meine am 14. ds. im „Deutschen Verein“ zu Wien vorgebrachten Äußerungen über die Journalistik stehe ich nicht an zu erklären, daß die Auffassung, als hätten sich meine Worte gegen den gesamten Journalistenstand gerichtet, eine irrige und auch aus dem Wortlaute meiner Ansprache nicht zu entnehmen ist. Jede Verallgemeinerung im Sinne einer Kränkung des ganzen Standes lag mir vollkommen fern.“ — Hierauf berichteten die meisten Mitglieder über die Wahrnehmungen, welche sie während der letzten Tage in ihren Wahlkreisen gemacht haben, worauf die Obstructionstaktik für die nächste Zeit berathen wurde. Dem Verbande sind weiters Verwahrungskundgebungen gegen die Sprachenverordnungen zugekommen aus Hüttenberg, Ebernstein, Feldkirchen, Glöbznitz, Weitenfeld, Gurk und Straßburg.

Pettauer Wochenbericht.

(Inspectionreise.) Am 19. Mai, um 3 Uhr nachmittags, traf hier Se. Excellenz der Herr Corpskommandierende, Feldmarschall-Lieutenant Eduard Succovaty, in Begleitung des Herrn Obersten von Pfiffer und eines Generalstabs-Hauptmannes ein, um hier das 4. Pionnier-Bataillon zu inspiciere. Auf dem Bahnhofe wurde Se. Excellenz von dem Herrn k. k. Bezirkshauptmann Dr. Alfons Ritter von Scherer und von dem Herrn Bürgermeister Josef Drnig begrüßt, worauf derselbe den Wagen bestieg und sich auf den

Exercierplatz begab, woselbst das ganze Bataillon angetroffen war.

(Konzert im Schweizerhause.) Heute Abends findet ein Konzert des „Pettauer-Musik-Vereines“ im Saale der Restauration „Schweizerhaus“ des Verschönerungs-Vereines im Volksgarten unter der persönlichen Leitung des Herrn Kapellmeisters W. Mehlhorn statt. Beginn um 5 Uhr Nachmittags. Eintrittsgeld 20 kr. Das Programm enthält lauter vortrefflich gewählte Nummern, so daß ein zahlreicher Besuch sicher zu erwarten steht.

(Ansichtsbilder von Pettau.) In der Buchhandlung W. Blanke am Hauptplatze sind seit einigen Tagen photographische Ansichtsbilder der hiesigen Firma Winkler ausgestellt, welche in äußerst gelungener Wiedergabe Ansichten aus dem Innern der Stadt in sehr hübscher Ausführung darstellen. Insbesondere das Theater, der Stadthurm und ein paar andere Beduten sind mit einer Naturtreue aufgenommen, welche bis in die kleinsten Details geht. Die Bilder in Cabinetform à 40 kr. sind preiswürdig und finden viele Abnehmer.

(Zum Weinbautage in Marburg.) Am 27., 28. und 29. Juni d. J. findet ein von dem Executiv-Comité der österreichischen Weinbautage in Wien angeregter Weinbautag in Marburg statt, an welchem außer den maßgebenden Kreisen der weinbautreibenden Steiermark auch eine voraussichtlich sehr bedeutende Anzahl Interessenten aus Niederösterreich sich betheiligen wird. Mit diesem Weinbautage wird auch eine Kost typischer steirischer Weine verbunden sein. Es ist begreiflich, daß dieser Weinbautag mit Freuden begrüßt werden muß. Es gilt zu zeigen, daß wir nicht zurückgeblieben sind in dem Streben, unseren Weinbau einer glücklichen Zukunft zuzuführen, daß trotz mißlicher Verhältnisse bei Arbeitslust und Ausdauer auch bei uns Bedeutenendes geschaffen wurde. Durch abzuhaltende Vorträge, durch fruchtbringenden Ideenaustausch wird Gelegenheit geboten, sich mit den neuesten Erfahrungen, mit den Fortschritten des Weinbaues vertraut zu machen. Bei der so eminenten Wichtigkeit des gedachten Vorhabens wäre es geboten, wenn sich auch die Weinbautreibenden unseres Bezirkes recht zahlreich an dem Weinbautage in Marburg, an den in Aussicht genommenen Excursionen in die wichtigsten Weinbaugelände Steiermarks und an die Übersendung von Kostproben, von jeder Sorte fünf Flaschen mit genauer Bezeichnung von Sorte, Jahrgang und Ursprungsort, betheiligen würden. Der landw. Verein in Pettau nimmt Anmeldungen über die Betheiligung der Weinbautreibenden unseres Bezirkes an den Weinbautag entgegen mit der Bitte, diese Anmeldung bis Ende Mai zu vollziehen.

Bereinsnachrichten.

(Ausflug.) Der Erzherzog Albrecht Militär-Veteranen-Verein in Pettau unternimmt am 30. Mai 1897 nachmittags 2 Uhr bei günstiger Witterung einen Ausflug nach St. Veit, wozu die Ehren- und unterstützenden Mitglieder, sowie Freunde des Vereines höflichst eingeladen werden. Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug am nächstfolgenden Sonntag statt.

Bermischte Nachrichten.

(Post nach Areta.) Da die Brieffpostsendungen für das auf Areta befindliche zweite Bataillon des 87. Infanterie-Regimentes nicht mehr im Wege des k. und k. Escadre-Commandos, sondern durch das k. k. österreichische Postamt in Canea vermittelt werden, hat der den Adressen derselben bisher beigegebene Vermerk: „Im Wege des k. u. k. Escadre-Commandos auf Sr. Majestät Schiff „Kaiserin und Königin Maria Theresia“, nunmehr zu entfallen.

(Wetterprognose für Mai.) Für die einzelnen Tage sagt Falb voraus: 1. bis 7. Mai ziemlich ausgebreiteter Regen, namentlich um den 3. und 6. Dieser geht in Mitteleuropa theilweise

in Schneefälle über. Dadurch sinkt die anfangs schon niedrige Temperatur um den 6. noch tiefer unter das Mittel. Der 1. Mai war ein kritischer Tag dritter Ordnung, 8. bis 15. Mai regelmäßige Temperatur. Trockenes Wetter. Um den 13. Gewitterneigung. 16. bis 24. warmes Wetter. Ausgebreiteter recht ergiebiger Regen. Der 16. ist ein kritischer Tag erster Ordnung. 25. bis 31.: Es wird wieder ziemlich trocken in ganz Mitteleuropa bis in die letzten Tage. Der 31. ist ein kritischer Tag dritter Ordnung und dürfte zahlreiche Gewitter im Gefolge haben. Die anfangs regelmäßige Temperatur sinkt in den letzten Tagen ziemlich stark unter das Mittel.

(Der Verein der Deutschen Steirer in Wien) hat die Absicht, seinen 10-jährigen Bestand durch einen Ausflug in die Heimat zu feiern und zwar hat er als Ausflugsziel wieder Würzzuschlag gewählt, wo ihm vor 9 Jahren gelegentlich der Weihe seines Banners eine so überaus gastliche Aufnahme bereitet worden ist. Der Ausflug soll am 20. Juni stattfinden. Die Betheiligung an demselben dürfte eine sehr rege sein, da wahrscheinlich wieder die Bewohner der Landeshauptstadt und die Bevölkerung Obersteiers regen Antheil nehmen wird und wieder viele Mitglieder befreundeter Wiener Landsmannschaften die Wiener Steirer begleiten werden. Man hat dem Vereine bereits die herzlichste Aufnahme in Würzzuschlag zugesichert und ein großes Comité trifft dort schon jetzt die Vorbereitungen für den Empfang der Gäste. An dem genannten Tage soll in Würzzuschlag ein Volksfest in der Au zugunsten des Deutschen Studentenheims in Gills stattfinden. Selbstverständlich wird für gefangliche und musikalische Productionen aller Art Fürsorge getroffen und außerdem kann aus dem noch nicht endgültig feststehenden Programme schon jetzt mitgeteilt werden, daß Morres für's „Buckeltragant'n“, das gelegentlich der Christbaumfeier des Steirervereines einen so großen Erfolg erzielte, zur Darstellung gelangen wird.

(Das Rennen Oberdrauburg-Unterdrauburg) findet heuer — zum 3. Male — am 4. Juli und zwar zum 1. Male als Herrenfahrer-Meisterschafts-Fahren der österr. Alpenländer, veranstaltet vom „Cartell“, statt. Das Rennen ist offen für alle im Meisterschaftsgebiet ansässigen Herrenfahrer (nach den „Cartell“-Bestimmungen) und wird nach dessen Wettfahrbestimmungen gefahren. Der Sieger erhält den Titel: „Herrenmeisterfahrer der österr. Alpenländer für das Jahr 1897/8“ — ein goldenes, mit Brillanten besetztes Edelweiß und eine Ehrenurkunde. — Der zweite und dritte je ein silbernes Edelweiß und Ehrenurkunde. — Alle unter zehn Stunden Ankommenden erhalten Eichenfränze mit schwarz-roth-goldener Schleife und Widmung. Alle Arten Einsitzer-Fahrräder sind zugelassen. — Maschinenwechsel ist nur wenn durch Radschädigung bedingt, gestattet. Schrittmacher sind ausnahmslos verboten. — Alle auf das Rennen bezughabenden Auskünfte erteilen der Vorsitzende des Cartell-Sports-Ausschusses Herr Franz Pichler in Graz und die Vorstände der Cartell-Vereine in Wien, Graz, Innsbruck und Klagenfurt. —

Bei rauher Jahreszeit, sowie bei Umschlag der Witterung holen sich die meisten Menschen eine Katarrh, dessen Folgen zuweilen recht schwer sein können, die aber durch Anwendung kleiner Hilfsmittel leicht zu vermeiden sind. Allgemein bekannt ist, daß wirklich gute und echte Malz-Bonbons bei Husten und Heiserkeit, sowie überhaupt bei Erkrankung der Athmungsorgane schleimlösend und wohltuend wirken. Es ist daher zu empfehlen, solche bei Eintreten der Erkältung sofort anzuwenden, jedoch achte man darauf, daß man die seit 50 Jahren vortrefflich bewährten Malz-Extract-Brost-Bonbons aus der Fabrik des k. u. k. Hoflieferanten J. Hoff, Wien, I. Graben, Bräunerstraße 8, erhält.

Gedenket bei Wetten, Spielen u. Testamenten des Verschönerungs- und Fremdenverkehrs-Vereines.

Sommer-Fahrordnung

der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft

vom 1. Mai 1897 an.

Mitteuropäische Zeit. Die Nachtzeit von 6 Uhr abends bis 5 Uhr 59 Min. Früh.

Friedau-Pettau-Pragerhof.

ab von Friedau: ab von Pettau: an in Pragerhof:

a) Schnellzug	1 ⁰⁰ Mittag	1 ⁴⁰ Mittag	2 ¹⁰ Nachmittag
b) Personenzug	4 ⁵⁴ Nachmittag	5 ⁴⁵ Nachmittag	6 ¹⁴ abends
c) Schnellzug	1 ⁴⁰ Nachts	2 ⁰⁰ Nachts	2 ²⁷ nachts
d) Personenzug	6 ⁴¹ Früh	7 ²⁷ Früh	7 ⁵⁸ Früh

Pragerhof-Pettau-Friedau.

ab von Pragerhof: an in Pettau: an in Friedau:

A) Schnellzug	3 ⁰⁰ Nachts	3 ⁰⁰ Früh	4 ¹⁴ Früh
B) Personenzug	9 ⁰⁰ Vormittag	9 ³⁰ Vormittag	10 ¹⁷ Vormittag
C) Schnellzug	2 ¹⁰ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag	3 ³⁰ Nachmittag
D) Personenzug	8 ¹⁰ abends	8 ⁴⁵ abends	9 ²⁴ abends.

Pragerhof-Marburg-Graz.

ab Pragerhof an Marburg an Graz

a) Schnellzug	2 ⁵⁶ Nachmittag	2 ⁵⁶ Nachmittag	4 ¹⁰ Nachmittag
b) Postzug	6 ¹⁶ abends	7 ³⁵ abends	9 ³⁵ abends
c) Schnellzug	4 ⁴⁴ Früh	5 ¹⁷ Früh	7 ⁵¹ Früh
d) Personenzug	2 ⁴⁰ nachts	3 ⁰⁰ nachts	4 ²⁷ Früh
	8 ⁴⁰ Früh	9 ¹⁷ Früh	11 ³⁵ Vormittag

Graz-Marburg-Pragerhof.

Graz ab: Marburg an: Pragerhof an:

A) Schnellzug	1 ⁰⁰ nachts	2 ⁰⁰ nachts	3 ¹⁰ nachts
B) Postzug	5 ⁴³ Früh	7 ²⁷ Früh	8 ²⁷ Früh
C) Schnellzug	12 ³³ Nachmittag	2 ¹⁰ Nachmittag	2 ³⁸ Nachmittag
D) Personenzug	5 ¹⁰ Nachmittag	7 ³⁵ abends	7 ⁴¹ abends
Postzug	9 ³⁴ abends	11 ¹⁷ nachts	12 ⁰⁰ nachts
Gem. Zug	10 ²⁷ Vormittag	1 ⁴⁷ Nachmittag	3 ¹⁰ Nachmittag

Pragerhof-Cilli.

Cilli-Pragerhof.

Pragerhof ab Cilli an

Cilli ab Pragerhof an

a) Gem. Zug	3 ³³ Nachm.	5 ³⁴ abends	Personenzug	7 ⁵⁴ Früh	8 ⁴⁷ Früh
a) Schnellzug	2 ⁴⁰ Nachm.	3 ⁴¹ Nachm.	Schnellzug	1 ⁵³ Nachm.	2 ³⁰ Nachm.
Personenzug	7 ⁴⁴ abends	9 ⁰⁰ abends	Postzug	5 ³⁸ abends	6 ⁴⁶ abends
Postzug	12 ¹⁰ nachts	1 ⁴⁰ nachts	Postzug	3 ¹⁰ Nachts	4 ⁴⁴ Früh
Schnellzug	3 ⁰⁰ Früh	4 ¹⁶ Früh	Schnellzug	1 ⁴⁴ nachts	2 ³⁰ nachts
Postzug	8 ⁰⁰ Früh	10 ²³ Vorm.	Gem. Zug	9 ⁴⁷ Vorm.	11 ⁴¹ Vorm.

Die mit kleinen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Pettau—Graz, die mit grossen Buchstaben bezeichneten Züge haben in der Richtung Graz—Pettau Anschluss.

Drucksorten für Handel und Gewerbe!



Rechnungen und Facturen
Memorandums und Visit-
karten, Briefpapiere und
Couverts mit Firmendruck

liefert bestens

die

Billige Preise!

Nette Ausführung!

Rasche Lieferung!

Buchdruckerei W. Blanke
Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Pettauer Marktbericht, Mai 1897.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		kr.	kr.			kr.	kr.
Fleischwaaren.							
Rindfleisch . . .	Kilo	44	56	Zucker	Kilo	36	—
Kalbfleisch . . .	"	34	50	Suppengrünes . .	"	—	10
Schweinefleisch .	"	50	—	Erbsen neue . . .	"	—	20
" geräuchert . .	"	60	—	Käse	"	12	—
Schinken, frisch .	"	60	—	Emmenthaler . . .	"	90	100
" geräuchert . .	"	90	—				
Schafffleisch . . .	"	—	—	Getreide.			
Victualien.				Weizen	100Ko.	725	—
Kaiserauszugmehl .	"	15	—	Korn	"	600	—
Mundmehl	"	14	—	Gerste	"	550	—
Semmelmehl . . .	"	13	—	Hafer	"	600	650
Weisspohlmehl . .	"	12	—	Kukurutz	"	425	—
Schwarzpohlmehl .	"	7	10	Hirse	"	500	550
Türkenmehl . . .	"	8	—	Haiden	"	700	—
Haidenmehl . . .	"	14	18				
Haidenbrein . . .	Liter	16	17	Geflügel.			
Hirsebrein	"	10	—	Indian	Stück	—	—
Gerstbrein	"	10	—	Gänse	"	—	—
Weizengries . . .	Kilo	—	16	Enten	Paar	—	—
Türkengries . . .	"	10	—	Backhühner . . .	"	50	80
Gerste, gerollte . .	"	12	28	Brathühner . . .	"	100	120
Reis	"	12	28	Kapaun	Stück	—	—
Erbsen, geschälte .	"	16	28				
Linsen	"	20	28	Obst.			
Fisolen	"	6	9	Äpfel	Kilo	8	10
Erdäpfel	"	—	3	Birnen	"	—	—
Zwiebel, neu . . .	"	5	7	Nüsse	"	15	—
Knoblauch	"	12	—	Kastanien	"	—	—
Eier	11 Stk.	20	—				
Butter	Kilo	100	—	Diverse.			
Milch, frische . .	Liter	7	8	Holz, hart	Meter	300	320
" abgerahmt . .	"	6	—	" weich	"	230	250
Rahm, süsser . . .	"	32	40	Holzkohle	Hectol.	50	70
" saurer	"	24	—	Steinkohle	100Ko.	85	90
Rindschmalz . . .	Kilo	100	—	Kerzen, Unschlitt .	Kilo	40	—
Schweinschmalz . .	"	64	—	" Stearin	1/4 Kilo	36	—
Speck, gehackt . .	"	64	—	" Hohl	"	40	—
" frischer	"	—	—	Bier	Liter	18	20
" geräuchert . . .	"	60	—	Wein	"	24	48
Zwetschken croat. .	"	16	—	Obstwein	"	10	12
" bosn.	"	20	—	Brantwein	"	28	70

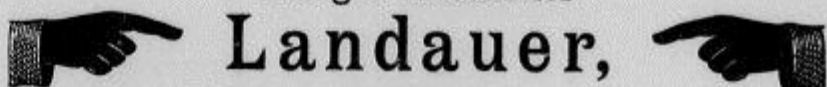
Für Geflügel-Händler!

Mehrere

Hühner-Steigen

samt dazu gehörigen Gerätschaften werden billigst verkauft. — Anzufragen am Maierhof des Herrn **Ornlg.**

Ein gut erhaltener



Landauer,

4-sitzig, frisch lackirt, ist zu verkaufen.

Näheres bei **Michael Lörger**, Bäckermeister in Pettau, Allerheiligengasse Nr. 12.

Stefan Stanić Witwe

Tapezierer- und Decorationsgeschäft

Bahnhofgasse 6 Pettau, Bahnhofgasse 6

empfehlte sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten in und ausser dem Hause.

Garnituren und Polstermöbeln in allen Stylarten, Decorations- und Schlafdivans, Ottomane, Ruhebett, Betteinsätze, Matratzen zu den billigsten Preisen in feinsten und solidester Ausführung.

Ueberbrauchte Möbel, Betteinsätze und Matratzen werden schnellstens und solid umgearbeitet.

Uebernahme von Spalierarbeiten.

Ausserdem erlaube ich mir, die P. T. Kunden auf die neu eingelangten Mustercollectionen von Möbelstoffen, Ledertuch und Tapeten für die Saison 1897 aufmerksam zu machen.

Zahlreichen Aufträgen mit Vergnügen entgegensehend, hochachtend

Stefan Stanić Witwe.

UNSERE MONARCHIE

ILLUSTRIRTES KAISER-JUBILÄUMS-PRACHTWERK

DIE ÖSTERREICHISCHEN KRONLÄNDER

ZUR ZEIT DES 50JÄHRIGEN REGIERUNGS-JUBILÄUMS SR. K. U. K. APOST. MAJ. FRANZ JOSEPH I.

Herausgegeben von JULIUS LAURENČIČ.

Sammlung photographischer Reproduktionen der hervorragendsten Städtebilder, Bauten und malerischen Landschaften aller Kronländer, 24 Monatshefte mit je 12 Bildertafeln und 12 Seiten begleitendem viersprachigem Text in deutscher, böhmischer, polnischer und italienischer Sprache.
Complet als literarisches Kaiser-Denkmal im December 1898.

Jede Lieferung nur 1 Krone.

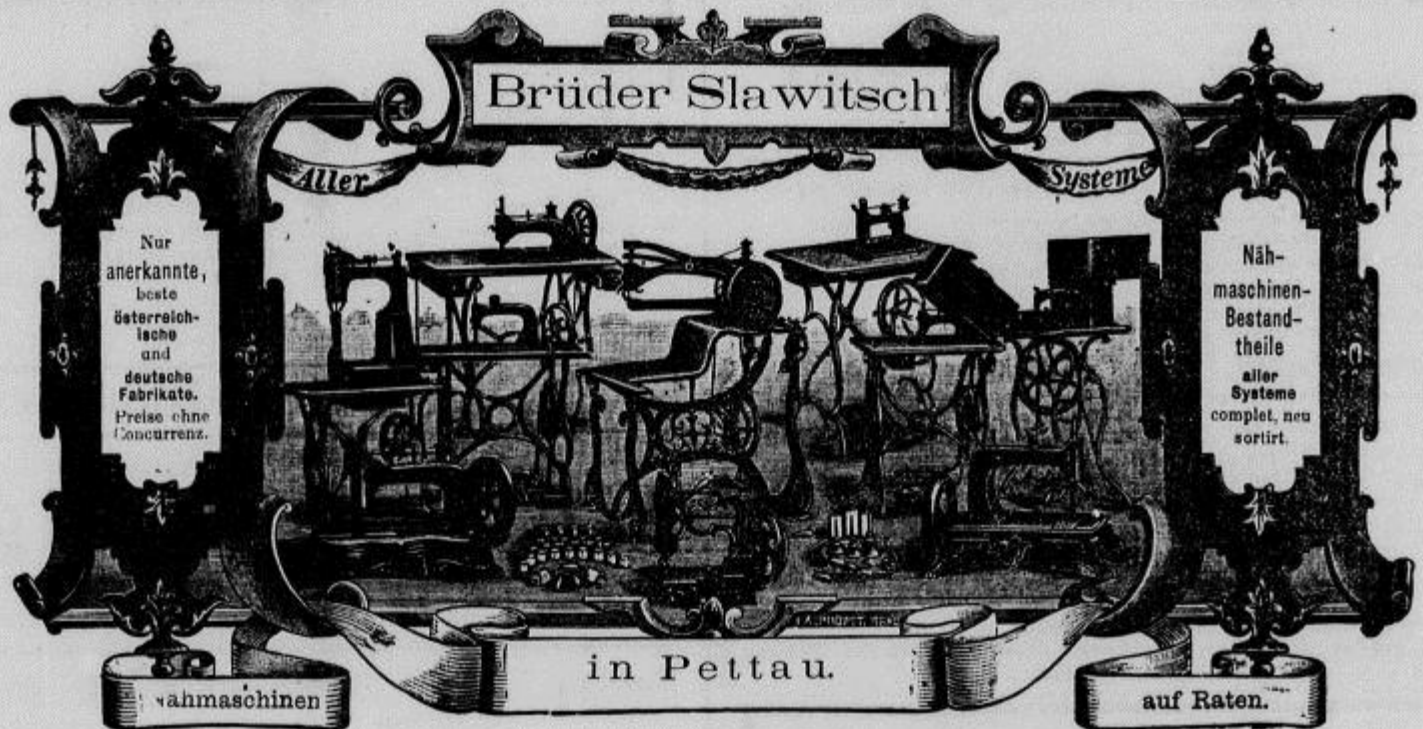
Heft 1: Hauptstädte der hauptsächlichsten Kronländer, soeben erschienen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blanke, Pettau.

Probehefte sind daselbst vorrätig.



18 48
18 98



- Singer Handmaschine** fl. 24.—
Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten „ 30.—
Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung „ 40.—
Singer Medium, mit Verschlusskasten „ 42.—
Singer Medium, deutsches Fabrikat „ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider „ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat „ 60.—
Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei „ 42.—

- Howe C** für Schneider und Schuster fl. 42.—
 Beste deutsche **Ringschiffchen** für Familien „ 60.—
 Beste deutsche **Ringschiffchen** f. Schneider u. Schuster „ 75.—
 Beste **Cylinder-Elastik** f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell „ 85.—
Fahrräder, Stüwers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik Action-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
 Elegantes **Tourenrad** fl. 150.—
 Sehr elegantes **Halbrennrad** „ 170.—
 Hochelegantes **Halbrennrad** „ 180.—

Fahr-Unterricht gratis.

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Fürbergasse.

Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Steiermärkische Landes-Curanstalt

Rohitsch-Sauerbrunn

Südbahnstation Pölschach. Saison 1. Mai bis 1. October.

Trink-, Bade-, Molken- u. elektrische Curen.

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane und zwar:

Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk,

Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,

versendet in frischer Füllung die landschaftl. Hauptniederlage im Landhause in Graz und die Brunnenverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

Der landsch. Rohitscher ist überall erhältlich.



Ferd. Körösi, Graz,

Sporgasse 4 und 6

empfiehlt



„Non plus ultra“

Peronospora-Spritzen

(Patent Georg Czimeg.)

Anerkannt **bestes, dauerhaftes** Fabrikat, leichte Handhabung, ausgiebigste und feinste Zerstäubung, keine Reparaturen; Kupferbutte. Bei Sendungen von **6 Stück** franco jeder Bahnstation. Beschreibungen postwendend kostenfrei.




Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreideeinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung. Dörr-Apparate für Obst und Gemüse. Peronospora-Apparate

verbessertes

System Vermorel,
Dreschmaschinen,

Getreide-
Mahlmühlen, 

Wein- und Obstpressen,
Differentialsystem.

(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.) Die leichtgehendsten und billigsten Futterschneidemaschinen, Heu- und Strohpresse, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung **IG. HELLER, WIEN.**



II., Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt!

Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Größte Specialität Österreichs, Deutschlands und der Schweiz. Per Pat. 20 Nr. bei **H. Molitor**, Apotheker in Pettau.



Gasthaus = Verkauf.

Ich verkaufe mein in Rohitsch-Sauerbrunn, 5 Minuten von der Tempelquelle entfernt, an der Straße gelegenes Gasthaus sammt Fleischbank, Eisgrube, Regelfläche, Stallung, Sitz- und Gemüse-Garten um 5000 fl. und kann die Hälfte mit 6% Interessen liegen bleiben. In diesem Hause ist immer das Gastgeschäft und Fleischhauerei betrieben worden. — Anzufragen bei **Josef Tombofsky** in Pregrada, Station Bilitzsch.

Als vortheilhaftester Kaffeezusatz empfohlen:

Echte Feigen-Kaffee
von **Andre Schöter** in
Freilassing
Baiern
und
Salzburg
Oesterreich.



Reichenberger

Tuch-

und **Anzugstoffe!**

Directer Verkauf

an die

Privatkundschaft!

Man verlange Muster unserer reizenden Neuheiten.

Hochelegante Frühjahrsanzüge, — ganzer Anzug fl. 6.70, fl. 8.—, fl. 10.— etc.

FRANZ REHWALD SÖHNE

Tuchfabrikslager REICHENBERG i. B.

Sicheren und ehrlichen Verdienst

ohne Capital und Risiko bieten wir Personen jeden Standes in allen Orten durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose.

Anträge an **Ludwig Österreich**, VIII., Deutschgasse 8, Budapest.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Dienstag u. Samstag

Probe.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz, Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Roben-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retournirt. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jacob Rothberger**, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Wer trinkt
Kathreiner
Kneipp-Malzkafee?

Alle

die ein wohlgeschmeckendes Kaffegetränk lieben, gesund bleiben und sparen wollen.

Viel Geld!

kann sich Jedermann auf leichte, ehrliche Weise verdienen. Auch als Nebenbeschäftigung. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Man schreibe unter „Verdienst Nr. 2084“ an **Rud. Mosse**, Wien.

Brüder Mauretter

empfehlen für die Grünveredlungszeit

Ima. Patent - Gummibänder,

allerstärkste Gattung aus der ersten Gummwaren-Fabrik, sowie auch **Veredlungsmesser, Ima. Raffia-Bast, Ima. Blauvitriol, frische Kirschen, neue Erbsen und Kartoffeln.**

Rother Wein, 1 Liter 28 kr.

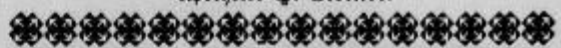
Budweiser Bier, 1 Liter 20 kr.,

sowie alle anderen Delicatessen und Spezereiwaren in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei **Apotheker H. Molitor**.



Möblierte Sommerwohnungen

in und ausserhalb von Pettau werden vom Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereine in Vormerkung genommen.

Anträge sind an Herrn **Josef Gspaltl** zu richten.

Kundmachung.

Gemäß § 17 der Gemeindevahlordnung für Pettau wird hiemit kundgemacht, daß die Wahl der Mitglieder des Gemeinderathes auf den

8., 9. und 10. Juni 1897

anberaumt ist und im **Rathhause** vorgenommen werden wird.

Jeder der drei Wahlkörper hat 6 Gemeinderäthe und 3 Ersatzmänner zu wählen.

Die Wahlberechtigten des dritten Wahlkörpers wählen am **8. Juni 1897** von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Die Wahlberechtigten des zweiten Wahlkörpers wählen am **9. Juni 1897** von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Die Wahlberechtigten des ersten Wahlkörpers wählen am **10. Juni 1897** von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Sämmtliche Wahlberechtigten werden eingeladen, sich am Wahlacte zu betheiligen. Die Wählerlisten liegen stets zu Jedermanns Einsicht in der Stadtamtskanzlei auf.

Stadtamt Pettau, am **20. April 1897.**

Der Bürgermeister: **Josef Ornig.**

Kinderwagen

wird zu kaufen gesucht. — Anzufragen in der Administration des Blattes.

Bespritzen der Weingärten

Wie unumgänglich notwendig das ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.

Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s



PATENTIRTE
selbstthätige
Reben-
u. Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse bezeugen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen u. Obstverwertungsmaschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungsbescheine gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

In Pettau zu beziehen durch **MAX OTT.**

Wohnungen oder möblierte Zimmer

einzelnen zu vermieten.

Villa auch unter günstigen Bedingungen verkäuflich. Näheres Kanischa-Vorstadt Nr. 100 neben Villa Ornig.

Bartosch's Zahncement

zum Selbstplombieren hohler Zähne.

Mit diesem Mittel, das seit mehr als 20 Jahren erprobt ist, kann sich jedermann ohne Mühe nach Angabe der Gebrauchsanweisung eine Zahnplombe anfertigen; weshalb dasselbe insbesondere dort, wo zahnärztliche Spezialisten fehlen, als ein willkommener Behelf zur längeren Erhaltung der Zähne, sowie auch zum Schutz gegen Zahnschmerz bezeichnet werden darf.

Preis 1 Glastiegel 1 fl.

Zu haben bei

Jos. Weis, (Apotheke zum Mohren)

WIEN, I, Tuchlauben 27

sowie in den meisten Apotheken Steiermarks.

Schönes Haferstroh

hat **WILH. PISK** zu verkaufen.

Gesündestes

Mädchen - Pensionat

— CILLI. —

Schulbehördlich concessionirt. — Sorgfältige Erziehung und Pflege. Wissenschaftliche und praktische Ausbildung. Höhere Töchter- und Volksschule.

Sommermonate die Sannbäder.

Achtungsvoll

E. Haussenbüchl.

Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Felsner.

Echte wasserdichte

Tiroler Wettermäntel

nur bestes Fabrikat, aus reinem, echtem Kameelhaar-Loden. Sommer-Qualität in jeder Männer-Größe, stets lagernd pr. Stück 12 und 15 fl. Die überraschend schöne und gute Qualität bietet leichte Concurrenz zu jedem anderen Fabrikat.

Alleinverkauf der Sorten bei

Brüder Slawitsch, Pettau.

Die anerkannt **beste**

Peronospora-Spritze

ist die von

Franz Rieger, Kupferschmied, Bozen.

Dieselbe hat kupfernen Kessel, Verlängerungsrohr mit separatem Zerstäuber zum Bespritzen der Obstbäume, ist leicht, sehr solid und dauerhaft gearbeitet.

Vom Herrn Weinbaulehrer Stiegler wurde diese Spritze wiederholt lobend anempfohlen.

Preis komplett sammt Verpackung **fl. 16.—**



T. W. S.

Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELEN

1. ruhig empfohlen werden, denn sie bieten alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie fast keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

	Nr. 0	1	2	3	4	5
Länge:	113	150	159	171	181	188 cm.
1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet:	12	24	26	28	30	32 Gulden
1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet:	—	15	16	17	18	19

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die

JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Reben-Veredlungs-Messer

und

Gummiband zur Grünveredlung der Reben

in bester Qualität am Lager bei

Wilh. Sirk's Nchflg. in Pettau.

Druck und Verlag: W. Blanke, Pettau.

Unterhaltungs-Beilage zur Bettauer Zeitung.

Geadelte Kunst.

Novelle von Anna Mayer-Bergwald.

(Fortsetzung.)

Der Schriftsteller legte seinen Arm in den des jungen Mannes, so traten sie hinaus ins Freie. Das wunderbare Sternbild des Mars stand jetzt hoch am Firmamente, das Millionen von Funken herniederstrahlte, die goldenen Himmelsleuchten schienen sich tief herabzusinken auf die emporragenden geistergrauen Felswände, über welchen die Mondschmelze schwebend hing.

„Hier ist Wahrheit, hier ist Friede!“ sagte Wellheim leise, beider Männer Augen tauchten in die Strahlenhelle und schauten von heiligem Schauer erfüllt ringsum die stille, herrliche Schönheit der Nacht.

Als Wellheims Blick zurückfiel auf das schlafende Haus, sah er im obern Stock ein Fenster offen. Trotz der Dunkelheit des Innenraumes gewahrte er eine schlankte Gestalt dort lehnend; an der feinen Form des Kopfes erkannte er das reizende Mädchen, welches einsam wachend noch in die Sterne träumte. Ehrfurchtsvolle Scheu ließ ihn den Blick wenden, er wollte die liebliche Gestalt nicht verschonen; doch den Träumen konnte er nicht wehren, die ihn später besuchten, als er die milden Glieder auf dem Lager ruhen ließ. Er sah eine blumige Vergewiese, leichten Schrittes schwebte eine Mädchengestalt in lichtweißem Gewande darüber hin, das offene Haar war mit Heckenrosen durchflochten, in den zarten Händen hielt sie einen Vergiftstrauch, auf welchen die Augen lächelnd herniederblickten. Immer näher kamen die kleinen Füße, schon fühlte er das Wehen ihres Kleides, das wallende Haar streifte sein Gesicht — da, vorbei das holde Traumgesicht — das Marmelstein läutete durch den dämmernden Morgen, die Schläfer zum Sonnenaufgang holend.

Wie sauste der Bergwind um die halb noch schlafgefangenen Augen, als bald darauf der Aufstieg zum Kreuze erfolgte, er bog das Gras tief zur Erde und drohte Hüte und Kleider der am Drahtseil hinaufkletternden fortzuwehen. Wie er mutwillig das lockige Mädchenhaar zergauste, das Wellheims Finger nicht einmal im Traume berühren durften. Die Bergdohlen fuhren kreisend aus dem Latschengestrüpp, welches die Felskolosse überwucherte, hervor, als bangten sie für ihre dort versteckten Nester und kreisten immer wilder um das Gestein. Schweigend, voll Erwartung stiegen die vielen Touristen und Touristinnen den felsigen Ramin hinauf, gerade oben anlangend, als der rote Blutball der Sonne aus grauem Wolkenmeere emporstieg, allmählich goldene Strahlen versendend. Die Nebelschleier rissen, stolze unzählige Berggipfel entschleierten ihre Kronen, entzückte Ausrufe wurden laut, die Mehrzahl der Beschauer aber sah stumm und andächtig auf dies herrliche Naturbild des erwachenden Morgens. Darunter gehörte das junge Mädchen. Sie lehnte, den Kopf vom Gestein befreit, an das goldene Kreuz und sah mit frommen Blicken, als sei sie in einer Kirche, auf das erhabene Bild vor ihr. Wellheim prägte sich den Ausdruck tief in die Seele, er war gewiß, dies Angesicht sofort auf die Leinwand fesseln zu können, ein Glücksgefühl, begeisterte Freude belebte sein ganzes Wesen. Abwechselnd wurden in dem kleinen Gipfelhaus (eine alte Kapelle) die Namen der Spitzbesteiger eingetragen. Wellheim trat zufällig nach dem jungen Mädchen dort ein. „Irene Norden“ stand in klaren, bestimmten Zügen auf dem Platte. Er wollte soeben seinen Namen darunter setzen, da wurde ihm rasch die Feder entwunden. „Verzeihen Sie,“ rief eine jugendfrische Stimme, „ich muß direkt unter meinem Schwesterchen stehen, wir sind unzertrennlich!“ und mit rascher Schrift flog der Name Edgar Norden übers Papier, mit lächelnden Augen überreichte

dann der hübsche Murillo dem Künstler die Feder. Irene sah verlegen zu Boden, flüchtiges Rot deckte die Wangen, als der Maler sich verbeugend lächelnd sagte: „Verzeihen Sie meine ahnungslose Grausamkeit!“ Damit war der Anfang zur Unterhaltung gegeben, die anderen Brüder, sowie der Vater Irenens traten herbei und scherzten über Edgars Dreistigkeit. Wellheim hatte die ungehoffte Freude, den Abstieg in Gesellschaft der ihm so sympathischen Familie machen zu dürfen, denn als dieselben die Absicht äußerten, noch vor Tageshike ins Thal zu gehen und ihn nach seinem Entschlusse fragten, war dieser sofort gefaßt. Ehe alle den Gipfel verließen, wurde die Weihe des Morgens noch erhöht durch prächtigen Gesang der die Wendelsteintafel umstehenden Liedertafel, welche einen frommen Chor „Die Ehre Gottes“ anstimmte. Wie aus der Felswand gewachsen grüßte das vom ersten Sonnenstrahl beleuchtete Kirchlein herauf zu den andächtig Aufschenden, es waren erhabene Augenblicke in Vergesellschaft. Nach kurzem Frühstück nahm Wellheim Abschied von seinem alten Gönner, ihn um Wiedersehen bittend und nun mit seiner Gesellschaft den Abstieg antretend. Das lebenswürdige Haupt der Familie stellte sich als Justizrat Norden vor, Wellheim in lebhaftester Unterhaltung ziehend. Diese verhinderte nicht, daß der Künstler dem jungen Mädchen verschiedene Aufmerksamkeiten erwies, entweder reichte er ihr beim Vorüberkommen ein Vergnügen das Trinkglas, oder pflückte wilde Bergglocken, die ihr Entzücken erregten. Mit kindlicher Freude wurden diese Galanterien entgegengenommen. So verging die Zeit pfeilschnell, ehe sie daran dachten, hatten die fröhlichen Wanderer Birkenstein erreicht.

Hier hatte Wellheim sein Quartier aufgeschlagen, hier wollte er in Ruhe und Stille einige Wochen zubringen, bei Tätigkeit und Naturgenuss seinen Schmerz vergessen. Wie rasch doch hatte dieser sanfteren Regungen Platz gemacht, er hatte den ganzen Morgen noch nicht an das Vergangene gedacht, fühlte dagegen leises Weh, als sich seine Gefährten von ihm trennten, um nach Schliersee zurückzufahren.

„Vielleicht sehen wir uns im Bauerntheater wieder?“ forderte der Justizrat ihn beim Scheiden freundlich auf, „es sammelt so manche Zerstreuung!“

„Ich werde nicht ermangeln, Sie dort aufzusuchen!“ entgegnete Wellheim sich tief verbeugend, ein freundlicher Gruß Irenens, Hutschwanken der drei Jünglinge und dahin rollte der Wagen auf sonniger Landstraße.

Ein neuer Morgen erwachte, die Wiesen lagen noch taugbadet, als Wellheim mit Feldstafettei und Malkasten dem hinter dem Bauernhofe liegenden Walde zuschritt. Seine Augen leuchteten merkwürdig frisch, Elastizität hob sein ganzes Wesen, er schien umgewandelt. Unter einer dichten Buche auf kleiner Waldwiese stellte er seinen Malapparat zurecht, das Jauchzen der Vögel und Rauschen des nahen Wildbaches umgab sein einsames Plätzchen. Stillvergnügt ließ er sich auf dem Feldstuhl nieder, nahm die Palette zur Hand, träumte aber noch eine Weile in die Ferne.

Dann aber wie von plötzlicher Eingebung erfüllt, zeichnete er in flüchtigen Umrissen eine zarte Gestalt auf die aufgespannte Leinwand. Nicht wie sonst, probierend und wieder vernichtend, nein, mit sicheren Strichen war das liebreizende Köpfchen hingezaubert, schon nach flüchtiger Zeichnung war Irenens Antlitz zu erkennen, die klaren großen Kinderaugen, der liebliche, halb geöffnete Mund. Auf schlankem Hals wiegte sich der anmutige Kopf, leicht vornüber geneigt, schon flog der Stift über die welligen gelbsten Haare und schmückte diese mit Heckenrosenzweigen, das Traumbild gewann Leben. Neugierig stieg am Ufer des Wildbaches eine Bachstelze auf und ab, Wellheims leiser Sang lockte sogar ein Rotkehlchen heran, das mit verwundert großen Augen den frühen Gast

beschaut. So träumte Wellheim in idealem Schaffen glückliche Stunden dahin, bis die Mittagssonne durchs Blättergehege schimmerte. Er vergaß Zeit und Ort, Farbentöne belebten bereits das liebende Gesicht, Frenens Augen sahen ihm lächelnd und süßig entgegen mit dem kindlichen Ausdruck, der ihn vom ersten Augenblick an entzückte.

Während der glückliche Künstler das süße Mädchenantlitz für immer als Bild gefestigt hielt, schaukelte Irene auf den lichtgrünen Wellen des Schliersee; auf ihrem Schoße lagen Seerosen, deren lange, weiche Stiele sie sich gürtelförmig um die schlank Taille geschlungen hatte, sie sah in dem lichtweißen Kleide mit den weit offenen Ärmeln so entzückend aus, daß Wellheim wohl fragend gezauert hätte, welche Auffassung seiner Poesie die schönere gewesen.

Der Sonntag kam heran, nun durfte er hoffen, sein Idealbild lebend vor sich zu sehen. Er zog es vor, den Weg von Birkenstein nach Schliersee zu Fuß zu machen, leichter Regen hatte nachmittags den Staub der Landstraße gelöscht, köstliche Luft strömte vom Walde herüber, als er beflügelten Schrittes in froher Erwartung seinem Ziele zueilte. Ehe er das Seehofwirthshaus betrat, wollte er noch einen Blick über den von der Abendsonne durchleuchteten See werfen, weshalb er dem schmalen Weg hinter dem Gasthause folgte, um zum Weinberge zu gelangen. Vor der prächtigen Linde, welche die oben stehende alte Kapelle beschattet, traf er zu seiner Freude seinen alten Gönner, den Schriftsteller.

Herzlichste Begrüßung erfolgte.

„Es ist eine reizende Umschau hier oben!“ sagte dieser und beide sahen bewundernd hinab auf den von rosigem Rauch gedeckten Wasserpiegel, viele Röhre glitten darüber hin, die Dorfkirche stand wie hineingebaut, so nahe schien sie dem See.

„Werden Sie ins Theater kommen?“ frug Wellheim, nun Abschied nehmend.

„Gewiß!“ entgegnete der andere, „ich huldige zwar im allgemeinen der Idee der Bauerntheater nicht, doch lasse ich mich gerne ein Stündchen unterhalten.“

„Ich glaube nicht,“ entgegnete Wellheim, „daß es den gesunden Sinn des Landvolkes verdirbt; diese Leute sind außerhalb solcher Sphäre eben doch wieder an ihrem Plage und behalten ihre Urwürdigkeit.“

„Hoffen wir das,“ rief ihm der Schriftsteller nach.

Auf den Gartenbänken der Seehofwirthschaft vor dem Theater war reges Leben; viele Städter waren zugegen, darunter auch der Gründer des Theaters, der Liebling des Münchener lachlustigen Publikums, welcher mit seiner Familie in heiterem Gespräche unter den schattigen Bäumen saß. Der kleine Stammhalter, das Ebenbild des Vaters, wanderte von Schoß zu Schoß, man bezeugte ihm durch Konfekt und Bärtlichkeiten die Sympathie, welche sein Vater sich stets erwarb. Der freundliche Gastwirt und Mitbesitzer des Theaters, Terofal, ging von Tisch zu Tisch, seine Hauptaufgabe war es, zufriedene Gesichter zu sehen und wurde er gerade, als Wellheim eintrat, von verschiedenen Städtern bestrahlt, noch mehrere Billete für die Vorstellung zu ermöglichen, obwohl er längst erklärt, das Theater sei ausverkauft; doch durch Zurückgabe einiger vorausbestellter Plätze von plötzlich abreisenden Sommerfrischlern konnten diese Wünsche erfüllt werden, auf diese Art rettete auch Wellheim sich noch einen Stuhl im Parterreraum.

Forschend blickte er jetzt im Garten umher, bis er an einem kleinen, runden Tisch die sehnlich Gesuchten entdeckte. Zur Linken des Justizrates saß Irene in zartrosigem Gewande, duftiges Spitzengewebe verhüllte den leichten Ausschnitt, auf den lichten Haaren saß ein großer Strohhut mit rosigem Gaze Schleier, welcher von einigen Knospen zusammengehalten war. Mit reizendem Lächeln sah sie zu ihrem Nachbarn links, einem schönen jungen Manne von hohem, elegantem Wuchs, dessen leuchtende Augen unverwandt auf das schöne Mädchen gerichtet waren, indem er sich lebhaft mit ihr unterhielt. Warum suchte es Wellheim nach dem Herzen? Was ließ dessen Schlag momentan aussetzen, daß er nicht einmal gewahrte, wie eine Hand sich auf seine Schulter legte.

„Zu spät!“ sagte eine leise Stimme; erschrocken den Kopf wendend, sah er in des Alten treue, teilnehmende Augen.

„Was meinen Sie damit?“ fragte er verlegen, indem er sich hastig durchs Haar strich.

„Sprechen wir jetzt nicht darüber, junger Freund!“ lautete die Antwort, er fühlte dabei seine Hand mit herzlich warmem Druck umschlossen.

„Auf Wiedersehen im Theater!“ rief der Schriftsteller weitergehend, und Wellheim stand wieder allein.

Unterdessen wurde er von Edgar entdeckt und sofort an den Tisch des Justizrates gezogen. Sein Erscheinen wurde allseitig freudig begrüßt.

Der Unbekannte wurde als Herr von Klaren vorgestellt, seine

Miene verriet, in welcher Beziehung er zu Nordens stand. Irene reichte dem Künstler in kindlicher Natürlichkeit freundlich die Hand, sie sah dabei so glücklich aus, ihre Augen strahlten eine innere Sonne zurück, daß Wellheim leises Weh überfiel. Der Beginn des Theaters rückte heran, er verabschiedete sich vom Tische, da Nordens Altanplätze hatten.

Eine große Menschenmenge füllte schon den Raum des Theaters, als er eintrat, Parterre und Altane waren dicht besetzt, ein gemisches Gemisch von Zuschauern, Künstlern, Schriftstellern, Komponisten, wie die Sommerfrische sie einander nahe bringt, dazwischen der hübsche Damenstolz in lichten Gewändern und die in schmucker Volkstracht erscheinenden Wiesbacher, Schlierseer und sonstiges Landvolk aus der Umgebung. Der höchst originelle Theater-Vorhang, welcher eine humoristisch gezeichnete Bergbefeigung, mit den Gestalten der Familie Mubelmeier zeigte, hob sich auf das Zeichen einer Umglocke nach kurzem musikalischem Vorspiel. Bei allerliebster Scenerie wurde der erste Akt des Brogenbauers, ein bestes, von Frau Hartl-Mitius verfaßtes Volksstück, begonnen. Die Mitspielenden zeigten große Gewandtheit und dabei unverfälschte Natürlichkeit in Geste und Sprache. Der Souffleur, welcher originellerweise hinter einem aufgespannten Riesen-Dachauer-Paraplui saß, hatte wenig auszuhalten. Die Darstellung des Brogenbauers, sowie die des Quirin (letztere von Wirt Terofal gegeben) war hervorragend gut, das Publikum zeigte großes Interesse und animirteste Stimmung für das Gebotene.

Wellheim sah dazwischen in die Höhe, wo Frenens Gestalt sich leicht über die Altane neigte, aufmerksam, mit sichtlich Freude verfolgte sie den Vorgang auf der Bühne. Er begegnete einmal ihren Augen, welche ihn heute nicht mehr so ruhig und lange anstarrten wie an jenem Abend auf Bergeshöhe, er bemerkte ein rasches Ausweichen, und wie ihre Hand scheinbar verlegen über die Wangen strich, als wolle sie das flüchtige Rot derselben verbergen. Ein eigentümliches Gefühl wurde in ihm wach, Glück, Angst, Zweifel, wie sollte er's nennen?

Herr von Klaren hatte kaum ein Auge für die Vorstellung, mit jedem Atemzuge schien er Frenens Nähe auszukosten, er ahnte nicht, daß Wellheim dies gewahrte.

Welch merkwürdige Wandlung war mit letzterem vorgegangen, vor wenigen Tagen noch war sein Herz zerrissen von tödlichem Weh, durch Verrat gekränkt und zertreten, nun waren all diese Empfindungen verwischt, ja fast vergessen.

Die Vorstellung war auf interessante Höhe vorgeschritten. Wellheims Hauptinteresse war auf die Figur des Mathies, des Brogenbauers Knecht, gerichtet. Nicht allein äußerlich war derselbe für des Künstlers Auge ein bedeutames Bild, sondern auch dessen Charakterdarstellung schien ihm eine über das gewöhnliche Maß gute. „Michael Dengg aus Schliersee“, las er auf dem Bettel, er machte sich eine Notiz dorthin, indem er dessen Gestalt, so wie er heute in dem abgeschabten blauen Kittel, der moosbraunen Hose, dem schlampigen Hemdtragen und eingedrücktten Hut erschien, sich für die Hauptfigur eines Bildes auslesen hatte.

Wie ergreifend wirkte Mathies jene Scene zu geben, da er der Tochter des Brogenbauers die Ursache seines Haßgefühls für jenen beichtete, welches ihn so weit trieb, dessen Haus anzuzünden. Er, der von der sterbenden Mutter zum Schutze der Schwester aufgestellt, diese nicht schützen konnte vor der ihr angethanen Schmach, ging als zweites Gewissen in des Brogenbauers Haus umher, bis endlich das zertretene Herz nach Rache schrie.

Leider konnte durch teilweise Unverständniß und falsche Auffassung des gemischten Publikums nicht vermieden bleiben, daß diese dramatische Scene humoristisch betrachtet wurde, das ganze Stück war von so heiterem Charakter, daß dieser plötzliche Aufschwung verschiedene Stimmung hervorrufen mußte. Die Verständigeren unter dem Bauern-Publikum machten ihrem Aerger über die unpassende Heiterkeit durch zurechtweisende Ausrufe, wie „Dallert's G'lachter!“ oder „heid's do nit so dumm!“ Luft.

Am Schluß, welchem, dem lachlustigen Publikum zuliebe, wohl noch einige Schnacksen angehängt wurden, war die Lustigkeit eine so große, wozu auch das reichlich genossene Bier beitrug, daß nach stürmischem Applaus der Vorhang unaufhörlich in die Höhe gehoben wurde. Dann aber drängte alles ins Freie. Eine kühle Sternennacht breitete sich über Berg und Thal, einige Höhenfeuer erglühnten auf Brecher Spitze und Roter Wand, und dunkel zog der See dahin, als Wellheim mit seinem alten Freunde, dem Schriftsteller, dem fernen Gasthause zuschritt, wo er übernachten wollte. Seine Gedanken weilten noch beim Abschied von Irene, welche ihn so seelenvoll ins Auge sah, als er ihr gute Nacht sagte. „Verjuchen Sie uns morgen in unserem Häuschen am See,“ forderte ihn der Justizrat freundlichst auf und seine Tochter unterstützte diese Aufforderung durch einen sonnigen Blick.

Lächelnd bemerkte ihm jetzt der Schriftsteller, daß er schon zweimal eine Frage gestellt, die er überhört habe, dann fühlte er still



Der gezähmte Seebär. Von H. Bourcé. Photographische Gesellschaft in Berlin. (Mit Text.)

Sorge für den jungen Mann, die sich vielleicht in ein Glück hinein-träumte, das nicht sein eigen werden konnte.

„Ich weiß, was Sie bewegt, lieber Freund, lassen Sie diesen Sturm über sich ergehen und suchen Sie Rettung in unermüdlichem Schaffen, dann kommen Sie an das Gebiet, wo Ruhm und Zufriedenheit winkt, nur ein schmerzgekauftes Gut ist unser Eigentum!“ Mit kräftigem Händedruck sagte er dem in tiefes Grübeln Verunkenen gute Nacht.

Lange stand Wellheim noch am offenen Fenster seines Gemachs und ließ den kühlen Nachthauch um die Stirne wehen; leuchtende Grüsse fielen aus dem weiten Himmel herab und zogen goldene Streifen gegen den nahen Wald, wo am dunklen Fenster ein Mädchenkopf lehnte und mit sehnsüchtigen Augen Herzensfragen an die geheimnisvollen Voten der Nacht richtete.

Der nächste Morgen erwachte in rosigem Licht. Wellheim sah schon eine volle Stunde am Ufer des lieblichen Sees und zeich-

nete in flüchtigen Skizzen die Fischerboote, welche mit ausgeworfenen Netzen auf den Morgen-düfte schwimmenden Wellen ruhend hielten. Seine Ungeduld zog ihn wohl längst hinüber zu dem über dem See liegenden niedlichen Haus; dort wohnte die kleine Fee, die all sein Denken und Thun beherrschte, vom ersten Augenblick des Sehens an unsichtbare Zauberverbände um sein Herz geschlungen, doch es war noch zu früh, die Kirchenglocken versammelten soeben die Dorf-be-wohner zur ersten Messe. Aber dieses stille Warten und Hoffen war so schön, jede Minute so reich an glücklichen Gedanken, er hatte ein neues Leben in sich aufgenommen, es schien ihm, als sei er bisher nur traumwandelnd durch die Welt gegangen, eine fremde Welt ohne Ruheort, ohne Heimat. Seit der Erkenntnis seiner Liebe zu Irene wußte er, wo seine Heimat sei, alles schien ihm verklärt, jedes kleine Winkeln traut und fesselnd. Eine helle Stimme weckte ihn aus tiefen Gedanken, frischer Morgengruß drang an sein Ohr.

„Wo bleiben Sie so lange, Herr Wellheim?“ rief Edgar, seine großen Augen verwundert auf diesen richtend.

Rasch erhob sich jener und schüttelte dem Jüngling die Hand.

„Darf ich denn so in aller Frühe kommen?“ frug er lächelnd.

(Schluß folgt.)

Frühling.

Lenz ist da: aus grünen Blättern
Freisch und würzig haucht die Luft;
Käfer schwirren, Lerchen schmettern
Sich berauscht von Glanz und Duft.

Bonneglühend, freudetrunken
Lebt die blühende Natur,
In viel tausend hellen Funken
Glänzt die Luft in Wald und Flur.

Und ich selber, zwar gefangen
Halb noch von des Winters Bann,
Süßem Vangen und Verlangen
Doch mich nicht entziehen kann.

Holder Lenz, Naturverfänger
Mit dem allgewalt'gen Hauch,
Nahst ein lieblicher Begleiter
Meinem starren Herzen auch?

Heinrich Stadelmann.



Der gezähmte Seebär. Der Jörg war jetzt drei Jahre zur See gewesen und die Mädeln im Dorfe behaupten, aus ihm sei ein rechter Seebär geworden. Besonders des Fischers Petersen Hilbe, die seine Jugendgepielin war, kann seine edigen Matrosenmanieren nicht gut vertragen. „Der Jörg muß erst wieder gezähmt werden,“ bedeutet sie ihrer Freundin Ulla, die es längst weiß, mit welch' bangem Herzklopfen die flachblonde Friesländerin ihren ungeschlachteten Seebär erwartete. Und in der That, schon in den nächsten Tagen begannen die Zähmungsversuche. Anfangs zeigte er sich wohl etwas ruhig und ungeschickt, doch ein paar freundliche Worte seiner Hilbe machten ihn willig und gefügig. Was doch die Liebe alles vermag. Er erweist ihr ohne Widerrede jeden Dienst, ist er doch für ihn ein Liebesdienst. Er hält ihr das Garn, hilft ihr beim Netzen, kurz, in wenigen Tagen ist aus dem Seebär der lammfromme Jörg geworden, derselbe, der er früher war, ehe er Schiffsdienste genommen hat. Ulla ist heute Zeugin von der vollendeten Zähmung, und die beiden Mädchen lachen sich verständnisvoll zu, während Jörg

sich alle Mühe gibt, zu verhindern, daß nicht durch seine Schuld das Garn ein Wirrwar giebt. „Jörg, Dir „blüht“ auch der Pantoffel,“ flüstert Ulla der Irene hin zu, die ebenso leise erwidert: „Alles kommt auf die Erziehung an!“ St.



Ein Feigling. Erster Student: „Du, Suff, heute habe ich eine wirklich gute That vollbracht. Ich habe meinen Hofschnelber auf Heller und Pfennig bezahlt.“ — Zweiter (verächtlich): „Aus meinen Augen, Du Feigling.“

Folgende Kalender-Eigentümlichkeiten dürften nur wenigen bekannt sein. Der Oktober beginnt zum Beispiel stets an demselben Wochentage mit dem Januar, der April mit dem Juli, der Dezember mit dem September. Februar, März und November fangen stets an demselben Wochentage an, Mai, Juni und August aber unter sich je an einem anderen Wochentage. Indes gelten diese beiden Regeln nicht für Schaltjahre. Ein Jahrhundert kann niemals mit einem Mittwoch, einem Freitag oder einem Sonnabend anfangen. Das gewöhnliche Jahr endet stets an dem Wochentage, mit dem es begann. Die Jahre wiederholen sich insofern, als jedesmal nach 28 Jahren derselbe Kalender wiederkehrt.

Er weiß es. Gast: „Kellner, ich möchte etwas Saueres zum Braten.“ — Der Herr Oberkellner: „Piccolo, gib dem Herrn die Weintarte!“

Wißversteher. „Soeben hatte ich einen köstlichen Genuß; ich war bei unserem Komponisten, er hat wohl über eine Stunde in einem fort phantasiert.“ — Dame: „Mein Gott! Heute Vormittag war er ja noch ganz vernünftig.“

Deziembild.



Wo ist der Jäger?

sache, daß sie krank (hohl und schwarz) werden und dann das schmerzliche Zahnwach verursachen. Kranke und defekte Zähne vermögen auch nicht die Speisen zu verkleinern; dadurch wird die Verdauung beeinträchtigt und der Körper mangelhaft ernährt. Darum pflege deine Zähne, indem du sie 1) täglich wenigstens einmal mit lauem Wasser und Zahnbürste reinigst, 2) den schnellen Wechsel zwischen kalten und warmen Speisen vermeidest, 3) keine harten Gegenstände, wie Nüsse, Zucker u. zerbeißest, weil dadurch der Zahnschmelz abspringt, 4) nicht mit der Nadel und dem Messer daran stoßest und 5) keine Zwirn- und Garnfäden abbeißest.

Bei den Sommerrettigen beginnt die Saat im April und dauert die Gabe Mal, wodurch man den ganzen Sommer über gute und zartfleischige Rettige hat. Die Sommerrettige baut man am häufigsten als Zwischenfrucht oder zu einer Zwischenselt, wo das Feld sonst brach liegen würde. Die im April und Mai gesäten können im Juni, Juli und August geerntet werden.

Sononym.

Such mich an eines Flusses Strand
In unserm deutschen Vaterland.
Als Flüßchen auch kannst du mich schauen,
Ich ströme selbst durch deutsche Gauen.
Julius Fall.

Logogriff.

Mit a man meist im Schlafe liegt;
Mit i fatal, wenn man es kriegt.
G. Binder-Docteler.

Auflösung folgt in nächster Nummer:

Auflösung des Bilderrätsels aus voriger Nummer:

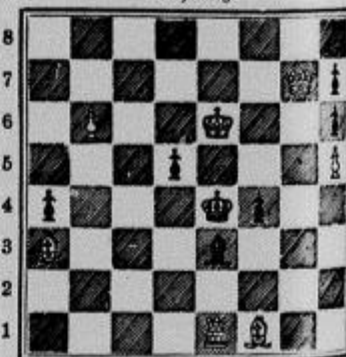
Viele Menschen gelangen deshalb nie zur Hauptfasse, weil ihnen ihre Hülfs- und Nebenhandlungen zu viel Zeit kosten.

Schachlösungen:

Nr. 144. Lg 6-f7. Td 7-f7:
Se 4-c3. Kd 4-c3; etc.
Nr. 145. F 3-f4. Ke 5-d5:
Sd 4-f5. La 4-c2:
H 5-f3.

Problem Nr. 146.

Von W. Schinckmann.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von W. Planke in Pottau.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Bieffler, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Bieffler in Stuttgart.